O'REILLY®

Das Elternbuch

zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co.

Tobias Albers-Heinemann
& Björn Friedrich

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

1. Wie sich Medien und Alltag verändern 13
Was bisher geschah 15
Vom Konsumenten zum ProdUSER 17
Aufwachsen im digitalen Zeitalter 19
Kommunikationskultur im Wandel 21
Das Recht der Eltern auf eine analoge Lebenswelt 23
Medienerziehung – wer lernt eigentlich von wem? 25
Medienerziehung – ab wann eigentlich? 27
Auch der Fernseher ist ein Medium 29
Denken Sie bitte nicht an rosa Elefanten 31
Mediennutzung – das Unterbewusstsein beobachtet mit 33
Gefühlte Bedrohungen und mediale Schlagwörter 35
Das Web ist keine virtuelle Welt neben einer echten … 37

2. Medien werden mobil 39
Smartphones und Apps 41
Einstellungen am Handy 43
Immer erreichbar 45
Eingriff in die Privatsphäre 47
Ortung & Location-Check-in 49
Kosten für das mobile Netz 51
Wie kommen die Apps auf das Smartphone? 53
In-App-Käufe 55
Jugendschutzfunktionen auf mobilen Geräten 57
Empfehlenswerte Apps für Kinder und Jugendliche 59

3. Jugendliche im Netz – was machen die da eigentlich? 61
So nutzen Jugendliche Medien 63
Das digitale Ich 65
Message statt Mail: Kommunikation heute 67
Nur Gelaber? 69
Postings, Pics und Klicks 71
Me, Myself and my Selfie 73
Wie Nachrichten zum User finden 75
Virale Infos und Videos 77
Digitale Spiele für alle 79

Games go social 81
E-Partizipation und politische Beteiligung 83

4. WhatsApp & Co.: Mobile Wegbegleiter 85
SMS war gestern, heute gibt es WhatsApp 87
Kommunizieren im Chat, in Gruppen, als Broadcast 89
WhatsApp – ein (Alp-)Traum 91
Privatsphäre und Zugriffsrechte bei WhatsApp 93
Löschen des WhatsApp-Accounts 95
Mögliche Alternativen zu WhatsApp 97

5. Facebook – das weltgrößte soziale Netzwerk 99
The story of the facebook 101
Die Oberfläche – Teil 1: den Überblick behalten 103
Die Oberfläche – Teil 2: der Newsfeed 105
Die Oberfläche – Teil 3: Liveticker und Chatleiste 107
Profil, Chronik, Timeline und Pinnwand 109
Nachrichten und Chat 111
Video-Call 113
Gefällt mir 115
Teilen 117
Gruppen – Teil 1 119
Gruppen – Teil 2 121
Facebook-Seiten 123
Abonnements 125
Der Start in Facebook 127
Wer kann meine Inhalte sehen? 129
Wer kann mich kontaktieren? 131
Wie verhindere ich, dass mich jemand belästigt? 133
Sichtbarkeit der eigenen Informationen 135
Herunterladen einer Kopie der gespeicherten Daten 137
Löschen des Facebook-Kontos 139

6. YouTube – das neue Leitmedium der Jugend 141
Suchen und informieren 143
Mit und ohne Benutzerkonto 145
Videos von YouTube downloaden 147
Kanäle, Abos und Playlists 149
Nutzungsmotive: Bildung, Erfahrung, Selbstdarstellung 151
YouTube-Star werden 153
Geld verdienen mit YouTube 155
YouTube als Social Network 157

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

7. Instagram, Snapchat, Twitter & Co. 159
Instagram: Von der Foto-App zur Onlinecommunity 161
Instagram-Einstellungen und -Eigenschaften 163
Snapchat – Eine Reaktion auf Bilderflut und Sammelwut 165
Nutzungs- und Einstellungsmöglichkeiten von Snapchat 167
Twitter 169
ask.fm 171
Yo 173
kinox.to, movie4k, Kinokiste & Co. 175
Tumblr, Vine, Slingshot, Google+ 177

8. Eltern im Netz – wie begleite ich mein Kind? 179
Mein Kind will … – was nun? 181
Unsere drei Möglichkeiten 183
Wenn andere von der Brücke springen … 185
Eine Frage des Alters 187
Gemeinsam einen Account anlegen 189
Begleiten oder kontrollieren? 191
Vom behüteten Schutzraum hin zur jugendlichen Eigenverantwortlichkeit 193
Regeln, Absprachen und Vorbildfunktionen 195
Angemessene Nutzungszeiten – Teil 1 197
Angemessene Nutzungszeiten – Teil 2 199
Computersucht 201
Fazit 203

9. Was Sie und Ihr Kind wissen sollten … 205
Persönliche Daten als Währung – Teil 1 207
Persönliche Daten als Währung – Teil 2 209
Die Sache mit den neuen Funktionen 211
Mein Passwort kenne nur ich 213
Digitale Daten 215
Sensible Daten oder öffentlicher Plausch? 217
Urheber- und andere Rechte 219
Fotos von anderen Personen veröffentlichen 221
Fotos ohne Erlaubnis veröffentlichen? 223
Gesichtserkennung 225
Freie Inhalte 227
Was will ich von mir selbst preisgeben? 229
Ein eigenes Foto löschen 231
Ein eigenes Video löschen 233
Fotos und Video melden – Teil 1 235
Fotos und Video melden – Teil 2 237

Eine Markierung entfernen 239
Was du nicht willst … 241

10. Was tun bei Stress im Netz? 243
Cybermobbing 245
Mögliche Symptome 247
Die rechtliche Situation 249
Verhaltensregeln für Jugendliche 251
Sexting 253
Hass-Gruppen 255
Fremde Freunde 257
Gefälschte Accounts 259
„Wenn du diese Nachricht nicht weiterschickst …" 261
„Entfreunden" und blockieren 263
Politischer Extremismus 265
Nicht alles, was uns nicht gefällt, ist auch verboten 267
Jugendgefährdende Inhalte melden 269
Tipps für Eltern 271

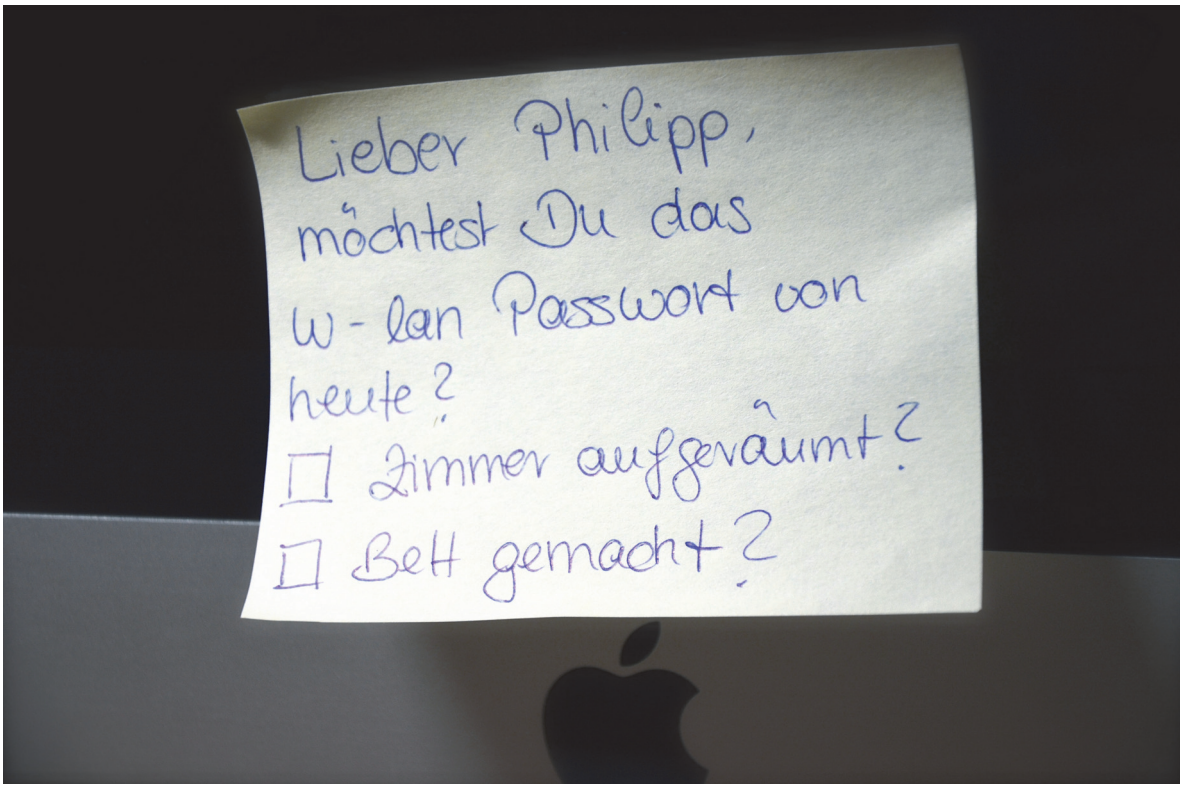
11. Die nervigen Nachbarn: Werbung, Kostenfallen, Viren und Trojaner 273
Das Geschäftsmodell der Gratisdienste 275
Im Visier von Online-Targeting 277
Spam und Hoaxes 279
Onlinebetrug 281
Viren, Würmer und Trojaner 283
Wie kann ich mich vor Schädlingen schützen? 285
Kostenfallen und Abzocke 287
Was kann ich gegen Kostenfallen tun? 289
Das Geschäft mit Abmahnungen 291
Displaysperre und Passwortsicherheit 293

12. Hilfe und Links 295
Hilfreiche Seiten 297
Angebote für Jugendliche 299
Angebote für Eltern und Fachkräfte 301
Medien verstehen und anwenden: Praxisprojekte mit Kindern und Jugendlichen 303
Nicht das Ende – aber der Schluss! 305

Glossar 307

Index 315

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3



© Tobias Albers-Heinemann

Es ist gar nicht die Frage, „ob“ wir unsere Kinder begleiten müssen, sondern „wie“ wir es machen.

KAPITEL 8 | Eltern im Netz – wie begleite ich mein Kind?

In den letzten Kapiteln haben wir ausführlich betrachtet, was unsere Kinder alles im Internet machen: kommunizieren, sich präsentieren, sich informieren, spielen, sich vernetzen und partizipieren.

Die Frage, die sich nun stellt, ist, ob und wie wir als Eltern unsere Kinder in dieser digitalen Welt begleiten können oder sogar müssen. Oder ist es vielleicht sogar zwecklos, da sich unsere Kinder sowieso viel besser mit den digitalen Medien auskennen als wir? Zur Erinnerung: Wir sind ja die Digital Immigrants, diejenigen, die in einer analogen Welt aufgewachsen sind, während unsere Kinder als Digital Natives von klein auf mit den Medien aufgewachsen sind.

Wie wir aber bereits in Kapitel 1 geschrieben haben, gibt es einen elementaren Unterschied zwischen der reinen Nutzung von Medien und einem verantwortungsvollen Umgang damit, und genau an diesem Punkt gibt es eine Menge Möglichkeiten, unsere Kinder zu begleiten und zu eigenständigen und verantwortungsbewussten Individuen zu erziehen. Unserer Meinung nach sollte deshalb die Frage nicht lauten, ob wir unsere Kinder begleiten können, sondern vielmehr wie wir es am besten machen.

In diesem Kapitel wollen wir Ihnen Hinweise und Hilfestellungen geben, die es Ihnen einfacher machen, die Bedürfnisse und Argumente Ihrer Kinder zu verstehen.

Wir wollen mit Ihnen zusammen die ersten Schritte in Richtung eines begleitenden Umgangs mit den sozialen Medien gehen und praxisnahe Tipps geben, die Ihnen den Einstieg in dieses vielleicht fremde Thema erleichtern.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

© Tobias Albers-Heinemann

Ich will einen Facebook-Account – JETZT!

Mein Kind will … – was nun?

Irgendwann im Leben eines digital geprägten Menschen kommt der Wunsch nach Vernetzung und Kommunikation mit Gleichgesinnten, Freunden, Mitschülern und Sportkameraden über digitale Medien, also Messenger, soziale Netzwerke usw.

Derzeit sind Facebook und WhatsApp die Marktführer in diesen Bereichen, und YouTube wird sich zu einem neuen Leitmedium entwickeln. Daher ist es mehr als wahrscheinlich, dass unsere Kinder irgendwann diese Dienste nutzen wollen. Was also können wir machen, wenn unsere Kinder vor uns stehen und uns mitteilen: „Ich möchte gern einen Facebook-Account einrichten" oder „Ich brauche WhatsApp auf dem Smartphone …"?

Nun, als Erstes können wir uns freuen, dass wir nicht vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, indem es heißt: „Ich bin jetzt bei YouTube und Facebook." Möglichkeiten, sich einen Account anzulegen, haben junge Menschen genügend, sei es am eigenen Computer, über ein Smartphone, in der Schule, bei einem Freund, im Jugendzentrum oder einem öffentlichen Internetcafé.

Die Tatsache, dass unser Kind im Vorfeld seinen Wunsch nach einer solchen Mitgliedschaft äußert, ist in erster Linie ein Vertrauensbeweis bzw. ein Ausdruck einer intakten und funktionierenden Kommunikation in Ihrer Familie. Darüber hinaus formuliert ein junger Mensch mit einem solchen Wunsch das Bedürfnis, Teil einer Gemeinschaft zu werden, einem Netzwerk beizutreten und sich mit anderen Menschen auszutauschen, auch wenn dies in einem digitalen Raum stattfindet. So ein Bedürfnis ist wichtig und sehr bedeutsam für die Entwicklung junger Menschen und sollte nicht einfach so ignoriert werden.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

Calendars 5
Erinnerungen
Kontakte
WhatsApp
Threema
social

Unsere drei Möglichkeiten

Wenn also so ein Wunsch von unseren Kindern geäußert wird, haben wir drei Möglichkeiten zu reagieren.

1. Wir können „nein, auf keinen Fall“ sagen und damit riskieren, dass unsere Kinder hinter unserem Rücken ohne Begleitung einen Account anlegen, denn der Wunsch nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit ist sehr stark.
2. Wir können auch „mach mal“ sagen, jedoch wird auch hier die Welt der Netzwerke und Dienste allein erforscht, und das Risiko, den einen oder anderen Haken falsch zu setzen, ist natürlich größer.
3. Die dritte Möglichkeit wäre, dass wir mit unseren Kindern ins Gespräch zu kommen, um zu erörtern, warum sie denn gerade bei Facebook, WhatsApp, YouTube oder Instagram einen Account möchten und was sie dort machen wollen.

Wichtig für uns Eltern ist bei der Wahl der dritten Option, dass wir uns selbst über diese Angebote informieren. Viele Eltern verbieten beispielsweise Facebook – eben genau aufgrund des medial präsenten rosa Elefanten aus Kapitel 1 – und erlauben Instagram. Dass auch hier Fotos öffentlich sichtbar sind, ist vielen nicht bewusst. Die konstruktive Auseinandersetzung mit einem Dienst hilft es uns, ein objektiveres Bild über vermeintliche „Gefahren und Risiken“ zu bekommen, die uns im Unterbewusstsein begleiten und beeinflussen.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

© Tobias Albers-Heinemann

Christiane, Mutter von drei Kindern: „Ich bin begeistert, wie unkompliziert es ist, durch Facebook mit Freunden und Bekannten in Kontakt zu bleiben."

Wenn andere von der Brücke springen ...

Stellen Sie sich doch mal bitte folgenden Dialog vor:

Martin (13 Jahre): *Papa, ich möchte gerne einen Facebook-Account.*

Vater: *Für was brauchst du denn so was?*

Martin: *Das ist echt cool! All meine Freunde sind auch da ...*

Vater: *Ach, und wenn die von einer Brücke springen, springst du dann auch?*

Viele von uns kennen diese Brückenargumentation aus der eigenen Jugend. Damit sollte nur zu oft gegen das Prinzip des Gruppenzwangs gearbeitet werden. Dass andere etwas haben, darf und sollte kein Argument sein, das Gleiche haben zu wollen. Ganz unabhängig davon, wie berechtigt man das Brückenargument grundsätzlich findet, geht es in unserem Beispiel gar nicht darum, „etwas haben zu wollen". Denn wenn ein Mensch einem sozialen Netzwerk beitreten möchte, weil seine Freunde auch dort sind, hat das in erster Linie etwas mit Kommunikation zu tun.

Wie viele Kinder besitzen z.B. ein Handy, nur damit sie „in Notfällen" erreichbar sind und mit ihren Eltern kommunizieren können? Laut KIM-Studie 2012 des medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (mpfs) haben 65 % der Kinder zwischen 6 und 12 Jahren ein eigenes Handy. Im Jahr 2003 waren es „nur" 24 %.

Diese Form bzw. dieser meist elterliche Wunsch nach medialer Kommunikation und Verfügbarkeit etabliert sich von Jahr zu Jahr mehr. Wieso soll es denn nicht normal sein, wenn Jugendliche untereinander medial kommunizieren wollen? Soziale Netzwerke haben einfach den Vorteil, dass orts- und zeitunabhängig der Kontakt zu Freunden hergestellt und gehalten werden kann. Und wenn wir einmal einen Blick auf die Zeit werfen, die unseren Kindern neben Schule, Hausaufgaben, Verein usw. noch bleibt, kann das durchaus von Vorteil sein.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

© Tobias Albers-Heinemann

Malte, Vater von vier Kindern: „Am wichtigsten ist für mich, dass meine Kinder lernen, sicher, eigenständig und verantwortungsvoll mit Medien umzugehen. Das Mindestalter bei einem Kommunikationsmittel ist auch wichtig, aber zweitrangig.“

Eine Frage des Alters

Wäre Martin noch etwas jünger, könnte die Antwort seines Vaters auch wie folgt lauten:

Für so etwas bist du noch zu jung, Facebook ist erst ab 13 Jahren.

In der Tat, in den allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) von Facebook heißt es, dass erst ab 13 Jahren eine Mitgliedschaft möglich sein soll. Allerdings ist es nicht schwer, sich selbst bei der Anmeldung ein bis zwei Jahre älter zu machen. Die Frage, die sich also stellt, ist, was zu tun ist, wenn Kinder, die unter 13 sind, einen Facebook-Account haben wollen. Verbieten mit dem Risiko, dass das Kind woanders und heimlich einen Account anlegt, oder erlauben und gegen die AGB verstoßen?

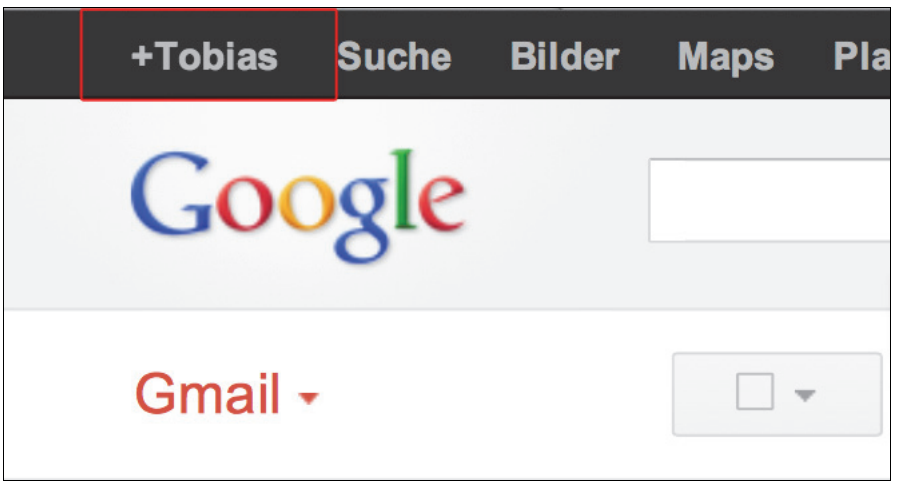
Eine schwierige Frage, auf die es keine pauschale Antwort gibt, weil diese sehr vom persönlichen Entwicklungsstand des Einzelnen abhängt. Zudem wissen wir, dass eine Altersgrenze immer nur bedingt funktioniert, in manchen Bereichen sogar der Verstoß dagegen gesellschaftlich geduldet wird.

Nehmen wir nur einmal als Beispiel das Rauchen in der Öffentlichkeit, das ab 18 Jahren erlaubt ist. Wie oft werden hier alle Augen zugedrückt? „Wenn sie hier nicht rauchen dürfen, rauchen sie eben woanders“, heißt es ja auch richtig. Und so wird es zumindest geduldet, dass Minderjährige auf Festen, vor Jugendtreffs oder auf anderen öffentlichen Veranstaltungen rauchen. Darüber hinaus haben die Eltern sogar das Recht, ihren Kindern das Rauchen zu Hause zu erlauben.

Wäre es dann nicht auch logisch, wenn Eltern ihren unter 13 Jahre alten Kindern die Nutzung von Facebook erlauben dürften, sofern sie der Ansicht sind, dass diese über die entsprechende Reife und das entsprechende Basiswissen verfügen? Die allgemeinen Geschäftsbedingungen sind in erster Linie keine Gesetze, sondern lediglich vom Anbieter formulierte Voraussetzungen für die Nutzung eines bestimmten Diensts. Im schlimmsten Fall kann also nur der Account gesperrt werden, rechtliche Konsequenzen wird es nicht geben.

PS: Wussten Sie, dass WhatsApp laut seinen AGB erst ab 16 Jahren genutzt werden darf?

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3



Jeder neue Google Mail-Benutzer ist automatisch Mitglied im sozialen Netzwerk Google+.

Gemeinsam einen Account anlegen

Soziale Netzwerke wie z. B. Facebook sind für Jugendliche ein wichtiges Kommunikationsmedium. Da der Zugang durch die weite Verbreitung internetfähiger Endgeräte wirklich sehr einfach ist, ist es unserer Meinung nach wenig sinnvoll, die Facebook-Nutzung zu verbieten und zu hoffen, dass die Kinder und Jugendlichen sich daran halten.

Im Fall des sozialen Netzwerks Google+ kann es sogar passieren, dass ein entsprechender Account eingerichtet wird, ohne dass der betroffene Jugendliche selbst davon etwas mitbekommt. Mittlerweile ist hier nämlich die Nutzung von Google Mail, Kalender, Docs usw. an eine Google+-Mitgliedschaft gebunden. Sobald also ein E-Mail-Konto eingerichtet wird, erstellt Google anhand der persönlichen Daten automatisch ein Google+-Konto. Dieses lässt sich zwar in einem separaten Schritt deaktivieren, was aber auch nur möglich ist, wenn man selbst von seiner eigenen Mitgliedschaft weiß.

Eine sehr gute Möglichkeit, unsere Kinder sinnvoll auf ihrem Weg durchs Netz zu begleiten, ist daher, entsprechende Konten und Accounts gemeinsam anzulegen. Dies gilt nicht nur für soziale Netzwerke, sondern auch für E-Mail-Anbieter und andere Provider. Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, warum welche Angaben gemacht werden müssen, und achten Sie gemeinsam auf die entsprechenden Sicherheitseinstellungen. Informieren Sie sich z. B. über eine Suchmaschine im Vorfeld über das digitale Angebot, über potenzielle Sicherheitslücken und entsprechende Privatsphäre-Einstellungen. Fragen Sie Ihr Kind, wie und in welchem Umfang es eigentlich das entsprechende Angebot nutzen möchte. Nur so können Sie die idealen Einstellungen herausfinden.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

© Tobias Albers-Heinemann

Der Respekt vor der Privatsphäre und den Persönlichkeitsrechten des Einzelnen ist nicht nur im digitalen Leben wichtig.

Begleiten oder kontrollieren?

Nachdem Sie gemeinsam einen Account angelegt haben, steht nun der Facebook-Nutzung nichts mehr im Weg. Die Jugendlichen können Bilder veröffentlichen, Statusmeldungen posten, sich mit anderen Menschen vernetzen, neue Kontakte knüpfen und innerhalb ihrer Clique auf dem Laufenden bleiben.

Aber wie können wir als Eltern sicherstellen, dass sich unsere Kinder in geordneten Bahnen bewegen, niemanden beleidigen, keine peinlichen Fotos veröffentlichen und dass vor allem keine Kontakte zu zweifelhaften Menschen entstehen? Erst vor Kurzem war noch im Jahresbericht der Zentralstelle der Länder für Jugendschutz im Internet zu lesen, dass z.B. rechtsradikale Gruppen vermehrt soziale Netzwerke nutzen, um dort Nachwuchs zu finden. Selbstverständlich wollen wir nicht, dass unsere Kinder mit so etwas in Kontakt kommen. Was also tun?

Nun, eine Möglichkeit wäre natürlich – da wir vom gemeinsamen Einrichten die Passwörter kennen –, sich ab und zu als unser Kind einzuloggen und einfach mal zu schauen, was es denn so alles macht. Wir könnten die privaten Nachrichten lesen, den Freundeskreis nach unseren Vorstellungen optimieren und die für uns anzüglichen Partyfotos durch seriöse und anständige Bilder des letzten Oma-Besuchs ersetzen.

Wahrscheinlich finden Sie selbst, dass diese Variante in einem vertrauensvollen Erziehungsumfeld niemals infrage kommen kann. Schließlich lesen wir ja auch nicht die persönlichen Tagebücher unserer Kinder und haben auch keinerlei Einfluss auf deren Freundeskreis. Warum sollte das im Internet anders sein? Der Respekt vor der Privatsphäre und den Persönlichkeitsrechten des Einzelnen ist nicht nur im digitalen Leben wichtig. Vor allem als Eltern sollten wir Vorbilder sein und uns so verhalten, wie wir es von unseren Kindern verlangen. Was wir machen können, ist, unsere Kinder zu begleiten, ein vertrauensvoller Ansprechpartner zu sein und ein offenes Ohr für die Belange und Bedürfnisse zu haben. Tun wir also genau das Gleiche, das wir auch im analogen Leben machen, um unseren Kindern zur Seite zu stehen.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

© Lisa Prinzler

Lisa: „Ich chatte und skype regelmäßig mit meiner Freundin in Dänemark auf Englisch. So lerne ich die Sprache wesentlich besser, was ich auch in der Schule merke …“

Vom behüteten Schutzraum hin zur jugendlichen Eigenverantwortlichkeit

Um einen kindgerechten Start ins Internet zu ermöglichen, gibt es verschiedene Optionen. Sie können z.B. eine Kindersuchmaschine wie www.frag-finn.de oder www.blinde-kuh.de als Startseite einrichten, Sie können aber auch im Browser kindgerechte Internetseiten als Favoriten anlegen. Egal wie Sie es machen, bei Kindern im Grundschulalter sollte generell die Regel gelten: Niemals allein im Internet!

Es gibt diverse Programme, die sich selbst als Jugendschutzfilter oder Jugendschutzprogramme bezeichnen, keines davon ist allerdings zu 100 % sicher. Entweder werden zu viele gute Seite gesperrt (Overblocking), oder das Programm ist mit wenigen Klicks zu umgehen. Unterschätzen Sie hierbei bitte nicht den Einfallsreichtum Ihrer Kinder!

Wie bereits gesagt, bei kleinen Kindern ist eine durchgängige Begleitung notwendig, die sich jedoch mit zunehmendem Alter verringern sollte. Je älter die Kinder werden, desto mehr wird das Internet inhaltlich und kommunikativ genutzt. Hausarbeiten werden vielleicht in einer Facebook-Gruppe besprochen, Inhalte über Suchmaschinen recherchiert. Manchmal kann für ein Referat auch ein YouTube-Video nützlich sein. Und was bringen unseren Kindern dann Filterprogramme, die alles mit dem Wort SEX sperren, wenn sie für den Geschichtsunterricht etwas zum Thema RechtSEXtremismus suchen?

Es ist wie im analogen Leben. Irgendwann setzt die Pubertät ein, der elterliche Einfluss schwindet. Die Jugendlichen sind auf der Suche nach ihrer eigenen Identität und grenzen sich dabei bewusst vom Elternhaus ab. In solchen Fällen können wir als Eltern auch nur Eltern sein, unsere Kinder auf das, was kommt, vorbereiten, ihnen zur Seite stehen und darauf vertrauen, dass sie eigenverantwortlich ihre Entscheidungen treffen. Wie heißt es so schön in einem Sprichwort: „Wir können unsere Kinder nicht davor bewahren, hinzufallen, jedoch können wir ihnen beim Aufstehen helfen."

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

Hessische/Niedersächsische Allgemeine

Wetter | Radio HNA | Kontakt | Kartenservice | Veranstaltungen HNAstellenanzeigen.de

Freitag, 11.07.2014

HNA.DE

Suchen

Meine HNA

Lokales Nachrichten Sport Multimedia Radio HNA Magazin Anzeigen Abo-Shop

HNA Online > Lokales > Kassel > Weil Eltern zu oft telefonierten: Handys in städtischen Kitas in Kassel tabu

RSS: Kassel

01.06.14 | Kassel | 0

T+ T-

Viele kümmerten sich nicht mehr um ihre Kinder

Weil Eltern zu oft telefonierten: Handys in städtischen Kitas sind jetzt tabu

Empfehlen 192 +1 Twittern 4

Kassel. In den 29 städtischen Kindergärten gilt jetzt ein Handyverbot für Eltern. Dies wurde auf Wunsch der Kita-Leitungen eingeführt, da Eltern beim Bringen und Abholen ihrer Kinder immer häufiger ein Handy am Ohr hatten.

Dadurch sei es für die Erzieher nicht möglich gewesen, mit den Eltern Probleme und Fragen zu klären, teilt die Stadt mit. Zudem würden die Kinder darunter leiden, wenn ihre Eltern sie wegen eines Telefonats weder vernünftig verabschiedeten noch in Empfang nähmen.

In den Kitas der Stadt weist nun der Aushang „Handy-freie-Zone" auf das Verbot hin. Dieser Schritt sei nötig geworden, weil viele Eltern so ablenkt seien, dass sie ihre Kinder nicht mehr beim An- und Ausziehen unterstützten und Aushänge in der Kita nicht mehr wahrnehmen würden. Oft erteilten sie ihren Kindern nur noch „kurze Kommandos, stumme Gesten oder Handzeichen", heißt es in einer Pressemitteilung der Stadt.

Die neue Regelung wird nach Informationen aus dem Rathaus von vielen Eltern begrüßt. Auch städtische Erzieher dürften in den Kitas keine privaten Gespräche führen.

Der Blog für unterwegs

Kassel LIVE

Mitmachprojekt „Kassel-live" - Nachrichten unserer Stadt schnell, kurz und übersichtlich.

Lokale Nachrichten

Kassel
→ Kassel live
Frankenberg
Göttingen
Hofgeismar
Melsungen
Kreis Kassel
→ Flughafen Calden
Fritzlar/Homberg
Hann. Münden
Korbach/Waldeck
Northeim

Reaktion hessischer Kitas: Smartphone-Verbot für Eltern.

Regeln, Absprachen und Vorbildfunktionen

Für viele Eltern ist es eine Herausforderung, den Medienumgang der Kinder zu begleiten. Dennoch kommen wir nicht drum herum und müssen uns mit bestimmten medienerzieherischen Pflichten auseinandersetzen. Was uns in der Familie sehr unterstützen kann, sind feste Regeln und Absprachen, denn Kinder und auch Jugendliche brauchen diese.

Das ist erst einmal nicht Neues, denn Regeln und Absprachen gibt es ja schon länger: „Um zehn bist du zu Hause" oder: „Erst die Hausaufgaben, dann das Schwimmbad" usw. Genau wie in anderen erzieherischen Bereich Regeln getroffen werden, muss es sie auch in Bezug auf die Mediennutzung geben. So könnten Regeln beispielsweise lauten:

- Nachts gehören weder Smartphones und Laptops noch Fernseher ins Kinderzimmer.
- Während des Essens nutzt keiner das Telefon.
- In einem Face-to-Face-Gespräch bricht man nicht ab und geht ans Handy.
- …

Solche Regeln sind nur Beispiele und sollen dazu anregen, eigene und auf Ihre Familie bezogene zu erstellen. Wichtig ist jedoch, dass auch wir als Eltern uns an diese Regeln halten und uns unserer Vorbildfunktion bewusst sind, denn Kinder lernen schließlich von uns und schauen sich Verhaltensmuster ab. Wenn wir als Erwachsene ständig am Smartphone hängen und diese Art der Kommunikation manchmal wichtiger ist als die mit unseren Kindern, müssen wir uns nicht wundern, wenn die Kleinen solche Eigenschaften erlernen und übernehmen.

Smartphone wichtiger als Kinder – das kommt nicht vor? In Hessen sind einige Kindergärten mittlerweile dazu übergegangen, ein Handyverbot für Eltern auf dem Gelände auszusprechen, weil diese bei der Übergabe des Kindes geistig abwesend waren, Kinder in ihren Jacken stehen ließen und keine Absprachen mehr mit den Mitarbeitenden treffen konnten …

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

© Tobias Albers-Heinemann

Johannes: „Ab und zu spiele ich auch mal gerne am Computer. In dieser Zeit bin ich aber auch froh, neben Schule, Familie, Verein, Jugendgruppe und anderen Hobbys meine Ruhe zu haben."

Angemessene Nutzungszeiten – Teil 1

So ziemlich auf jedem Elternabend taucht die Frage auf, wie lange die Kinder/Jugendlichen eigentlich pro Tag den Computer nutzen dürfen. Diese Frage ist berechtigt, allerdings können wir darauf keine allgemeingültige Pauschalantwort geben, da hier viele Faktoren eine Rolle spielen: Alter des Kindes, persönliche Reife, Art der Nutzung, Wetter usw.

Abhängig vom Wetter? Ja, denn es ist ein großer Unterschied, ob unsere Kinder an einem sonnigen Tag am PC sitzen und spielen, während alle Freunde draußen sind und auf sie warten, oder ob es regnet und stürmt und im ganzen Ort nichts los ist. Hier dürfen wir mit ruhigem Gewissen auch mal Ausnahmen machen und die Nutzungszeiten variieren.

Es ist jedoch sehr wichtig, dass wir gemeinsam mit unseren Kindern die Nutzungszeiten festlegen und diese besprechen – genau wie die Konsequenzen bei einer Nichteinhaltung. Allerdings muss uns als Eltern auch klar sein, dass gewisse Inhalte ihre Zeit brauchen und nicht einfach so beendet werden können. Das weiß jeder, der schon einmal einen Skat- oder Canasta-Abend mitgemacht oder sich selbst in einem guten Buch verloren hat.

Nehmen wir als Beispiel einmal ein Computerspiel. Die Abfolge bzw. die Handlung eines Spiels ist in der Regel in sogenannte Level unterteilt. Level sind Spielabschnitte, die bewältigt werden müssen, um in den nächsten Abschnitt vordringen zu können. Vergleichbar ist das Level mit einem Akt in einem Theaterstück oder einem Kapitel in einem Buch. Viele Spiele bieten leider nicht die Möglichkeit, mitten in einem Level einen Speicherpunkt zu setzen. Wird das Spiel also mittendrin beendet, muss der Spieler bei Neubeginn das komplette Level neu spielen. Es gibt keine digitalen Lesezeichen, und wer möchte schon bei einem Buch das komplette Kapitel noch mal lesen, nur weil die vereinbarte Zeit abgelaufen ist?

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

© Tobias Albers-Heinemann

Jahn (links): „Ich wollte es wissen und habe drei Tage auf Facebook verzichtet. Ich war überrascht, wie schnell ich mit den Hausaufgaben fertig war …“

Angemessene Nutzungszeiten – Teil 2

Wie bereits geschrieben, ist es weder sinnvoll noch möglich, für einen 14-Jährigen die pädagogisch wertvolle Computernutzungszeit in Minuten zu definieren, zumal es ja auch der Fall sein könnte, dass der Computer, oder eben YouTube oder Facebook, für die Hausaufgaben verwendet wird.

Wenn Sie jedoch das Gefühl haben, dass der Computer während der Hausaufgaben nur aufhält und ablenkt, schlagen Sie Ihrem Kind doch einmal eine Testphase vor, in der es drei Tage den Computer und das Smartphone während der Hausaufgabenzeit ausmacht. In vielen Fällen merken die Jugendlichen selbst, dass sie dann viel schneller mit den Hausaufgaben fertig sind, weil ganz einfach die mediale Ablenkung geringer ist.

Das ist aber eine Erfahrung, die unsere Kinder selbst machen müssen. Und es ist vor allem auch eine Erfahrung, die viele Erwachsene noch machen müssen, denn wie oft lenken uns die Angebote des Internets von unserer eigentlichen Arbeit ab? Schnell mal eine private E-Mail geschrieben, bei Amazon nach einem Buch geschaut, Preisvergleich bei eBay usw. Es kommt einem vor wie in einer Zeitmaschine: Um neun Uhr mal kurz ins Internet – und schwups ist Mittagspause.

Natürlich gibt es aber auch Situationen, in denen der Computer, das Spiel oder Facebook sehr intensiv genutzt wird. In vielen Medien hört oder liest man in diesem Kontext dann von Computersucht usw. Dieses Thema ist sehr sensibel und nicht ganz so einfach zu behandeln, wie es manche Fachleute gern hätten.

In Zeiten einer internetgestützten Kommunikation kann man nicht einfach von einem Suchtverhalten sprechen, weil jemand acht bis zehn Stunden täglich online ist. Was wäre dann mit Smartphone-Besitzern, die fast rund um die Uhr eine Verbindung zum Internet haben?

Aus diesem Grund wollen wir uns auf der folgenden Infoseite ein wenig genauer mit dem Begriff „Computersucht“ beschäftigen.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

Diagnostische Kriterien für eine pathologische Internetnutzung von Young (1996), modifiziert von Beard (2001):

Alle folgenden Kriterien (1–5) müssen vorliegen:

1. Ständige gedankliche Beschäftigung mit dem Internet – Gedanken an vorherige Onlineaktivitäten oder Antizipation zukünftiger Onlineaktivitäten.
2. Zwangsläufige Ausdehnung der im Internet verbrachten Zeiträume, um noch eine Befriedigung zu erlangen.
3. Erfolglose Versuche, den Internetgebrauch zu kontrollieren, einzuschränken oder zu stoppen.
4. Ruhelosigkeit, Launenhaftigkeit, Depressivität oder Reizbarkeit, wenn versucht wird, den Internetgebrauch zu reduzieren oder zu stoppen.
5. Längere Aufenthaltszeiten im Internet als ursprünglich geplant.

Zumindest eines der folgenden Kriterien (6–8) muss vorliegen:

6. Aufs Spiel setzen oder Riskieren einer engen Beziehung, einer Arbeitsstelle oder eines beruflichen Angebots wegen des Internets.
7. Belügen von Familienmitgliedern, Therapeuten oder anderen, um das Ausmaß und die Verstrickung mit dem Internet zu verbergen.
8. Internetgebrauch als ein Weg, Problemen auszuweichen oder dysphorische Stimmungen zu erleichtern (wie Gefühle von Hilflosigkeit, Schuld, Angst, Depression).

Computersucht

Wie wir bereits im ersten Kapitel beschrieben haben, wird der Begriff „Computersucht“ ziemlich oft verwendet, meistens jedoch in einem pauschalisierenden und polemischen Zusammenhang. Dennoch darf nicht bestritten werden, dass es ein problematisches Nutzungsverhalten gibt.

Auch wenn es laut Fachverband für Medienabhängigkeit e.V. noch nicht exakt möglich ist, psychisch kranke Internetabhängige von gesunden Internetusern sicher zu unterscheiden, ist es unter den an der Forschung beteiligten Wissenschaftlern Konsens, dass die Kriterien für stoffgebundene Abhängigkeiten, wie z.B. Alkohol oder Nikotin, auch für die Internetabhängigkeit bzw. Computersucht anwendbar sind.

Bereits 1996 entwickelte die amerikanische Psychologin Dr. Kimberly Young aufgrund dieser Annahme Kriterien für eine Internetsucht, von denen mindestens fünf erfüllt sein müssen, um die Diagnose Internetsucht zu stellen. Diese Kriterien wurden 2001 von Dr. Keith Beard dahin gehend verändert, dass für die Diagnose die ersten fünf Kriterien plus eines der letzten drei erfüllt sein müssen (siehe Tabelle auf der gegenüberliegenden Seite).

Mit dieser Tabelle wird uns vielleicht noch einmal deutlich, welche Indikatoren für das Thema Sucht eine Rolle spielen. Sie können für unsere Beurteilung wichtig sein, wenn wir den Eindruck haben, dass unsere Kinder ein suchtartiges Verhalten an den Tag legen.

Oftmals hervorgebrachte Zusammenhänge zwischen schulischem Leistungsabfall, Übergewicht und sozialer Isolation mit einem übermäßigen Computernutzungsverhalten erscheinen damit auch in einem anderen Licht. Als Grund für einen schulischen Leistungsabfall kann natürlich das Computerspiel oder Facebook infrage kommen. Möglich wäre es aber auch, dass der oder die Jugendliche ganz andere Probleme hat und diese mit dem Computerspiel kompensiert. Die Computernutzung wäre dann eine Folge des Problems, nicht aber die Ursache.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3

Auch im Internet finden Eltern gutes und aktuelles Informationsmaterial wie hier bei klicksafe.de.

Fazit

Medienerziehung ist eine wirklich große Herausforderung für uns Eltern. Ständig gibt es neue Entwicklungen und neue Trends, die einzige Konstante ist im Prinzip die Veränderung. Aber bitte lassen Sie sich nicht entmutigen. Wie Sie in diesem Kapitel gelesen haben, ist für eine sinnvolle Begleitung unserer Kinder kein Expertenwissen notwendig. Es ist vollkommen ausreichend, wenn Sie sich interessieren und informieren. Hierfür stellen wir Ihnen am Ende des Buchs einige empfehlenswerte Internetseiten vor.

Nutzen Sie die stetigen Veränderungen der aktuellen Medien, um mit Ihren Kindern ins Gespräch zu kommen. Wie gesagt, es macht überhaupt nichts, dass wir in einigen Punkten auch von unseren Kindern lernen können.

Wichtig ist vor allem eins: Unsere Kinder sollen das Gefühl haben, dass sie in uns jederzeit interessierte und vertrauensvolle Ansprechpartner haben. Wir werden ab einem bestimmten Alter nicht mehr steuern können, wie und wohin sich unsere Kinder im Internet bewegen, genau so, wie wir den Freundeskreis und die abendlichen Aktivitäten ab einem bestimmten Alter nicht mehr regulieren können. Letzteres ist klar und für uns normal, denn in diesem Punkt war es bei uns, als wir jung waren, nicht anders. Wichtig ist jedenfalls, zu versuchen, unsere Kinder in ihrer Entwicklung zu emotional gefestigten und sozial gestärkten Persönlichkeiten zu begleiten.

Natürlich sind Sie nicht die Einzigen, die sich diesen Herausforderungen stellen müssen. Andere Eltern und Großeltern stehen vor der gleichen Aufgabe. Viele Fragen, die WhatsApp, Facebook und andere Social-Media-Dienste betreffen, sind pädagogischer Natur. Es gibt keine allgemeingültigen Antworten, die für jedes Kind und für jeden Jugendlichen verbindlich gelten. Nutzen Sie daher die kommunikativen Stärken der neuen Medien und tauschen Sie sich mit Ihren Kindern und mit anderen Eltern aus. Eine Möglichkeit dazu bietet Ihnen die Facebook-Seite zu diesem Buch.

Tobias Albers-Heinemann / Björn Friedrich, Das Elternbuch zu WhatsApp, Facebook, YouTube & Co, O´Reilly, ISBN 978-3-95561-752-3